

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis per Quartal:
bei der Post abgeholt 1.11 M.
durch unsere Boten oder
bei n. H. G. 1.35 M.

Hörschl. Kreisblatt: M. H. H.
Hörschl. Kreisblatt: M. H. H.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Schr.-Grenzhausen



Rannenhäuserland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kantone von J. H. H. H.
J. H. H. H. in H. H. H.
H. H. H. H. H. H. H. H. H.
H. H. H. H. H. H. H. H. H.

Veranstaltungsbüro: 10 M.
H. H. H. H. H. H. H. H. H.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Verantwortl. Red. und Verleg. von E. H. H. H. H. H. H. H. H. H.

No. 68 Verleger Nr. 99,
H. H. H. H. H. H. H. H. H.

Hörschl. Dienstag, den 12. Juni 1917.

41. Jahrgang

Bekanntmachungen.

An die Herren Bürgermeister.

Unter Nr. 4. cr. wird mir vom Kriegswirtschaftsamt
geschrieben:

1. Hilfsdienstpflichtige und Frauen.

Den zahlreichen Meldungen von Arbeitsuchenden bei
den Arbeitsvermittlungstellen stehen verhältnismäßig wenig
Anforderungen von Seiten der Landwirtschaft gegenüber.

Meldungen offener Stellen und Arbeitsuchender nimmt
jeder Arbeitsnachweis entgegen. An jedem Ort sind ein
oder mehrere Arbeitsnachweise (Hilfsdienstmeldestelle, Frauen-
meldestelle) gebildet. Die Arbeitsnachweise tauschen gegenseitig
ihre Stellenangebote und Meldungen der offenen
Stellen aus.

Bei angemessenen Lohnbedingungen sind diese Ver-
mittlungstellen zur Zeit wohl in der Lage, der Landwirt-
schaft geeignete Arbeitskräfte zuzuführen.

2. Jugendliche Jungmänner und ältere Schüler.

Diese gehen nicht um des Lohnes willen hinaus aufs
Land, sondern weil sie es als eine Ehrenpflicht betrachten,
dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, das um seine Ernäh-
rung kämpft. Zahlreiche Lehrer opfern Zeit und Kraft, um
die für den Erfolg der Hilfsarbeit so notwendige Beauf-
sichtigung der Schüler sicherzustellen. Die Eltern stellen
bereitwillig ihre Kinder in den Dienst des Vaterlandes. Da
ist es auch Pflicht der Landwirte, ihre Bedenken zu über-
winden und die Hände, die sich ihnen zur Hilfe darbieten,
nicht zurückzuweisen.

Das Beispiel der Rheinprovinz, aus der 7000 Jung-
männer in der Landwirtschaft beschäftigt sind, zeigt, welcher
Wert dieser Arbeitskräfte beizumessen ist.

Besonders wertvolle Hilfe können die Jugendlichen
gerade in diesem Jahre leisten, wo allgemein über starke
Berunfrachtung der Acker geklagt wird und zur Unkrautbe-
kämpfung anderweitige Arbeitskräfte nicht in genügendem
Maße zur Verfügung stehen.

Dass die Jugendlichen bei richtiger Einleitung und Be-
aufsichtigung trotz anfänglich mangelnder Übung sich auch
in schwerer Arbeit hineinfinden, hat vielseitige Erfahrung
gelehrt. Die Eingewöhnung ist umso mehr gewährleistet, als
die Helfer den Landwirten auf lange Dauer überwiesen
werden können. Die Schülerkolonnen stehen überall auf
Abruf bereit. Anforderungen haben die Kriegswirtschafts-
stellen (Kreisämter, Landratsämter) zu vernünftigen.

3. Belgische Arbeiter und Arbeiterinnen.

Diese können durch das „Deutsche Industriebüro“ in
Brüssel angeworben werden; nach Mitteilung dieser Stelle
sind bei 2 Mr. Tagegeld und freier Station Arbeiter und
Arbeiterinnen für die Landwirtschaft in vorwiegend
großer Anzahl zu bekommen. Anwerbeanträge sind an das
Kriegswirtschaftsamt zu richten, das dieselben nach Prüfung
an die Brüsseler Stelle weitergibt.

Hierbei ist folgendes zu beachten:

- Jeder Antrag muß genaue Angaben der Lohn-,
Unterkunft- usw. Bedingungen sowie der Art der
verlangten Arbeitsleistung enthalten.
- Auf Anforderung ist ein Kostenvorschuß an das Deutsche
Industriebüro in Brüssel einzusenden.
- Nach telegraphischer Anmeldung des Transportes
ist ein Vertreter zur Abnahme der vermittelten Ar-
beiter auf Station nach West (Klein Bettingen,
Dietenhofen) und zur Weiterleitung an die Be-
triebsstätte zu entsenden.
- Anmeldung der Arbeiter nach Eintreffen bei der Orts-
polizeibehörde und Übergabe der Personalspapiere an
dieselbe.

Ich ersuche um ortsbüchliche Bekanntmachung mit dem
Hinweis, daß Anmeldungen auf die gewünschte Arbeitskräfte
innerhalb 3 Tagen bei Ihnen erfolgen müssen. Bis zum
16. cr. wollen Sie mir die Anmeldungen vorlegen.

Montabaur, den 8. Juni 1917.

Der Landrat: Vertuch.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Anmeldungen
werden bis zum 14. d. Mts. hier entgegengenommen.

Hörschl. den 10. Juni 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Nach dem Gesetz vom 9. April 1917 (Reichsgesetzblatt
S. 349) ist zu der nach dem Gesetz vom 21. Juni 1916
zu entrichtenden Kriegsabgabe ein Zuschlag von 20% zu
erheben.

Dieser Zuschlag ermäßigt sich nach § 1 Absatz 2 des
Zuschlaggesetzes

auf 15 vom Hundert beim Vorhandensein von 3 Kindern
unter 18 Jahren,
auf 10 vom Hundert beim Vorhandensein von 4 Kindern
unter 18 Jahren,
auf 5 vom Hundert beim Vorhandensein von 5 Kindern
unter 18 Jahren.

Sind 6 oder mehr Kinder unter 18 Jahren vorhanden,
so ist ein Zuschlag nicht zu entrichten. Diese Vergünstigung
kommt nur Steuerpflichtigen zugute, deren Gesamtvermögen
nach dem Stande vom 31. Dezember 1916 einhundert-
tausend Mark nicht übersteigt. Die Ermäßigung oder
der Wegfall des Zuschlags tritt ferner nur auf Antrag
ein. Der Anspruch auf Ermäßigung des Zuschlags oder auf
Befreiung vom Zuschlag entfällt, wenn der Antrag nicht
spätestens binnen einem Monat nach Zustellung
des Kriegssteuerbescheides bei dem Vorsitzenden
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission gestellt wird.
Die vorstehenden Bestimmungen werden zur Kenntnis
der in Betracht kommenden Steuerpflichtigen hiermit mitgeteilt.
Montabaur, den 2. Juni 1917.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Unterwesterwaldkreises:

Bertuch,

Königl. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Hörschl. den 11. Juni 1917

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinziales und Vermischtes.

Montabaur, 8. Juni. Dem Unteroffizier Anton
Höfer von hier wurde am zweiten Pfingsttage wegen treuer
Pflichterfüllung das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

— Dem Hrn. Delan Dr. Lufschberger in Wirges
wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe Allerhöchst verliehen.

Ebernhausen, 8. Juni. Der Kanonier Jakob
Müller von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2.
Klasse ausgezeichnet.

Niederlahnstein, 9. Juni. Auf der Börsenberger
Mühle verunglückte gestern Abend der Maschinist
Wilhelm Wager aus Niederlahnstein. Beim Ausprobieren
eines Lustabzuges im Getreidespeicher stürzte er in eine Silo-
gasse und erlitt schwere Verletzungen, an deren Folgen er in
der Nacht verschied.

Boppard, 9. Juni. Die ersten Rischen wurden ge-
pflückt. Der Preis beträgt 38 Pf. für das Pfund. In
Häfen wurden heute 55 Pf. bezahlt. Im allgemeinen wird
die Rischenernte nicht so gut ausfallen wie man anfangs
glaubte.

— Hoffnungsvolle Jugend. In Erbach starb ein
12jähriger Weitaufschüler unter verdächtigen Erscheinungen.
Die Untersuchung ergab hochgradige Nikotinvergiftung infolge
übermäßigen Zigarettenrauchens.

— Reife Waldbeeren-Ernte in Ausicht. Die Wald-
beeren stehen in üppiger Blüte, während die Himbeerräucher
mit dem Blühen noch etwas zurückhalten, jedoch auch all-
gemein starke kräftige Blütenbüschel angelegt haben. Die
Heidelbeeren, die schon über die Blüte hinaus sind, haben
durchweg starke Früchtnoten getrieben, sind aber vielfach
stark ins Kraut geschossen, da es im Gebirge in letzter Zeit
häufiger regnete als im Tal. Im allgemeinen kann man
auf eine ertragreiche Ernte an Waldbeeren rechnen.

Berlin. Ein kaiserlicher Befehl gibt Gelegenheit zur Rück-
kehr und Erlöse für Jahresschlichte, die während des Krieges
ins Ausland gegangen sind, wenn sie bis spätestens 15.
Juli 1917, noch während des jetzigen Krieges zurückkehren
und sich bei der nächsten zu erreichenden Grenzstelle zum
Dienst melden. Nach Durchführung des dienstlichen Ver-
fahrens wird ihnen Strafausschub mit der Aussicht auf Ver-
günstigung zugesichert, falls sie sich einer solchen im weiteren
Verlauf des Krieges durch ihr Verhalten würdig erweisen.
Von der Anordnung der Untersuchungsbehörden ist grundsätzlich
abzusehen, ebenso sind bestehende Haftbefehle zugunsten der
innerhalb der gestellten Frist sich Meldenden grundsätzlich
aufzuheben. Ausgeschlossen sind Ueberläufer zum Feinde.
Ferner haben nicht fristgemäß zurückkehrende Jahresschlichte
auf einen späteren allgemeinen Straferlass nicht zu rechnen;
vielmehr wird ihre Ausbürgerung erfolgen.

— Letzter Stiefel, der mild schmeckt. . . Die Schüler
des Progymnasiums in Trautstein haben auf Anregung des
Rektors den Schuhen den Dienst gelündigt und laufen bar-
fuß durch den Sommer.

San Salvador und 6 andere Städte zerstört.

San Juan del Sur (Nicaragua), 8. Juni. (W. Z.)
Dem Reuterschen Bureau wird aus San Miguel in
San Salvador telegraphiert: Die 60 000 Einwohner zählende
Hauptstadt San Salvador der gleichnamigen Republik
ist vollkommen zerstört worden, unweifelhaft durch
ein Erdbeben oder durch den Ausbruch eines Vulkans.

Eine weitere Nachricht aus Tegucigalpa meldet: Auch
sechs andere Städte sind zerstört worden.

Das letzte Telegramm, das noch aus der Trümmerstätte
eingetroffen ist, besagt: Alles rings in einem Um-
kreis von 30 Meilen ist zerstört. Die Einwohner
San Salvadors lagen in den Straßen und in Baracken-
lagern. Vermutlich ist das Unglück durch den Ausbruch des
Vulkans verursacht, an dessen Fuß die Stadt liegt.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Antik.) Großes Hauptquartier, 11. Juni.
Westlicher Kriegsdanplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Im Opernabschnitt, bei Neuport und östlich von
Dorn nach gestern zeitweilig die Feuerfähigkeit erheblich
an Stärke zu.

Auch im Kampfgelände östlich von Wytschaete und
Messines steigerte sich gegen Abend das Feuer. Nachts gingen
nach heftigem Feuerüberfall englische Kompagnien gegen
unser Linie westlich von Hollebeke und Wambeke vor. Sie
wurden zurückgeschlagen. Südlich der Douve schritten
abends Vorposten der Engländer gegen die Tüpferei westlich
von Warneeton.

Beiderseits des Kanals von La Bassée und auf dem
südlichen Scarpe-Ufer unterband unser Vernichtungsfeuer bei
Jestubert, Loos und Roubaix die Durchführung nordwestlicher
englischer Angriffe. An der Straße La Bassée-Beihune
nordwestlich von Vermelles und bei Hallu wurden feindliche
Erkundungsstöße abgewiesen.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames drangen durch überraschenden
Handstreich westlich von Cerny Stotrups obpreussischer
und westfälischer Regimenter in die französischen Gräben ein,
machten die Besatzung, soweit sie nicht flüchtete, nieder und
kehrten mit Gefangenen zurück. Das hier einwirkende lebhafte
Feuer dehnte sich auch auf die Nachbarkampagne aus, blieb
sonst aber gering.

Seeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts neues.

Auf dem

Oestlichen Kriegsdanplatz

ist die Lage unverändert.

Macedonische Front

Auf beiden Balkanfronten und am Doiran-See erfolgreiche
Gefechte bulgarischer Posten.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludenborff.

68 750 Tonnen versenkt.

Berlin, 9. Juni. Im englischen Kanal und in der
Biscaya sind durch U-Boote 21 500 B. R. Z. versenkt worden.
Mit den Fahrzeugen sind u. a. vernichtet worden:
12 000 Gewichtstonnen Eisenerz, 1000 Gewichtstonnen
Kupfererz, 4000 Gewichtstonnen Kohle und 5200 Gewicht-
tonnen Silbargut.

Berlin, 9. Juni. (Antik.) 1. In den nördlichen
Sperrgebieten sind 19 100 Brutto-Registertonnen Schiffsraum
versenkt worden. 2. Neue U-Bootverluste im Mittelmeer.
Mehrere Dampfer und Segler mit 28 150 Brutto-Register-
tonnen wurden versenkt. Die Namen der feindlichen Schiffe
ließen sich nur in zwei Fällen feststellen. Ein Dampfer
hatte 4000 Tonnen Kohlen für Italien geladen.

19 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 11. Juni. (Antik.) Im Atlantischen Ozean
haben unsere U-Boote 19 000 Brutto-Registertonnen versenkt.
H. a. g. 11. Juni. Daily Mail meldet aus Jolleshore:
Bei der Prüfung des Gebietes, das am Freitag von deutschen
Fliegern heimgekehrt wurde, konnte festgestellt werden, daß
16 Flugzeuge mit Explosivstoffen ausgerüstet waren, die noch
eine erheblich größere Kraft entwickelten, als irgend ein
bisher verwandter Explosivstoff.

Grundfragen zum Frieden.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Nach den langen Kriegsjahren und den schweren Opfern tritt die Sehnsucht nach Frieden hervor. In vielen Kreisen unseres Volkes verbindet sich damit eine falsche Hoffnung. Man glaubt, daß alle Schwierigkeiten des Verkehrs und der Volksernährung mit Eintritt des Friedens sofort behoben sind. Die einfachste Überlegung läßt erkennen, daß dies unmöglich ist. Die Lebensmittelknappheit hält die Gemüter am meisten und unmittelbar gefangen. Man fragt sich nicht, woher der Zuwachs an Lebensmitteln bei Friedensschluß plötzlich kommen soll. Alle Völker leiden an dem Mangel an Nahrungsmitteln, manche unter ihnen sogar viel empfindlicher als wir. Von außen ist daher keine höhere Einfuhr zu erwarten, als sie jetzt schon erfolgt. Wir bleiben also auf die eigenen Erträge angewiesen. Sie können erst zunehmen mit der neuen Ernte. Aber auch dann tritt noch keine gründliche Änderung ein. Wir müssen weiter haushalten, um durchzuhalten. Erst wenn nach Eintritt des Friedens eine geordnete Behauptung mit allen Hilfsmitteln der Landwirtschaft wieder möglich ist, kann auf eine gründliche Besserung gerechnet werden. Das alles könnte sich ein jeder selbst sagen. Aber der Hunger beeinflusst die Menschen am stärksten. Daher hören sie gern auf die irrgläubigen Stimmen, die ihnen einzureden suchen, daß alle Not und Sorge mit dem Frieden ein Ende hat. Dies führt zu dem Wunsche nach Frieden um jeden Preis.

Monarchie und Militarismus.

Deutschland hat neben unerzehrten Menschenkräften große Werte an Geld und Gut aufgewendet. Dafür muß es Ersatz fordern, da es den Krieg nicht gewollt hat. Trotzdem mußte er kommen. Deutschland war ein gefährlicher Mitbewerber auf dem Weltmarkt geworden. Das sollte nicht gebildet werden. Wenn jetzt unsere Feinde als Ziel ihres Ringens die Vernichtung der Monarchie und des Militarismus hinstellen, so handeln sie von ihrem Standpunkt aus ganz folgerichtig. Sie wissen, was manchem Deutschen leider nicht mehr bewußt ist, daß diese beiden Kräfte die Grundlagen für die Größe des Deutschen Reiches sind. Daher müssen sie ihre Vernichtung erstreben. Dabei greifen sie skrupellos zu allen Mitteln. Sie suchen in Deutschland Zwietracht zu säen. Den urteilslosen Teilen des Volkes wollen sie einreden, daß Monarchie und Militarismus die wahren Feinde der eigenen Freiheit seien. Es ist bedauerlich, daß mancher Deutsche ihnen dabei unbewußt Handlangerdienste verrichtet. Verschommene Träume von Freiheit verblenden die Erkenntnis der feindlichen Mächte. Während die Gegner des Militarismus bei uns vernichten möchten, sind sie bemüht, ihn bei sich selbst aufzurichten. Das sollte einen jeden zum Nachdenken veranlassen.

Die Entschädigung.

Man glaubt, durch Verzicht auf Entschädigungen den Feind verhältnißmäßig zu stimmen und den Anlaß zu künftigen Kriegen fortzunehmen. Mancher einer, der solchen Glaubens ist, mag ein guter Mensch sein, aber sicher ist er kein Menschen- und Geschichtskenner. Es ist ein unsagbarer Gedanke, daß erbitterte Gegner mit allen Mitteln der Vernichtung sich bekämpfen, töten und verderben, um als einziges Ziel zu dem Ergebnis zu kommen, nun wollen wir alles vergessen, uns die Hände reichen, und alles ist wieder gut. Zu solcher Vergeßlichkeit kann nur ein selbstverleugender Deutscher kommen. Da sehen man Franzosen und Engländer an! Alle Deutschen, vom Arbeiter bis zum Millionär, mögen sich einmal klar machen, was bei den von dem französischen Abg. Duménil ernsthaft aufgestellten Friedensbedingungen für sie übrig bleibt. Eine ganz andere Not als die jetzt beklagte würde eintreten und noch von Kindern und Kindeskindern zu tragen sein. Sie müßten ihren Vätern fluchen wegen der Kurzsichtigkeit und Schwachheit zu einer Zeit, wo Deutschland neue Bahnen zu künftiger Entwicklung und Größe offen standen. In England und auch in Amerika suchen die Staatsleiter neben den eigennütigen Bestrebungen noch die Vernichtung Deutschlands als gottgewolltes Ziel und als Sieg des wahren Christentums hinzustellen! Es ist eine falsche Vorstellung, daß Deutschlands Entlagen die Feinde versöhnen könnte. Die Gründe der Gegensätze bleiben bestehen. Nur der eigene Vorteil und die Notwendigkeit leiten die Völker. Aber viele Deutsche wollen dies nicht begreifen. Seht ihr die Stunde, wo Deutschland für sich sorgen kann und muß, um neue Lebensbedingungen zu schaffen, daher kein Frieden ohne Entschädigung! Gewiß

hängt die Feststellung unserer Forderungen letzten Endes vom Ausgang der Waffenentscheidung und von der politischen Gesamtlage ab. Aber die einseitige Forderung nach einem Frieden ohne Entgelt greift ihnen vor. Deshalb ist auch das eine Täuschung, daß die Forderung von Kriegsentschädigung den Krieg verlängert und ein Verzicht ihn abkürzt. In dem Maße, wie unsere Forderungen abnehmen, wachsen die der Feinde und damit auch ihre Tätigkeit.

Rundschau.

Die feindliche Sommer-Offensive.

In Bestätigung der halbamtlichen Meldung von einer nachmaligen Offensive unserer Feinde kann der Berliner Vertreter eines Rotterdamer Blattes nach Informationen von gut unterrichteter deutscher Seite noch ergänzende Mitteilungen machen. Er stellt zunächst fest, daß in der Entente der Wunsch Englands, den Krieg fortzusetzen, solange auch nur eine Aussicht auf Erfolg vorhanden sei, gesiegt habe, und fährt dann fort: Eine große allgemeine Offensive, die eine Fortsetzung der Frühjahrsoffensive sei, stehe vor der Tür. Man erwarte, daß sie in den nächstfolgenden Wochen auf allen Fronten zugleich losbrechen werde. Es sei England nicht nur gelübt, Frankreich dafür zu gewinnen, sondern auch Rußland werde die Probe auf die Disziplin seines Heeres wagen und dieses an dem allgemeinen Angriff teilnehmen lassen.

Die riesige Offensive werde sich nicht nur auf die westliche und östliche Front, auf Mazedonien erstrecken, sondern man meinte in Berlin, Sicherheit zu haben, daß auch große Operationen zur See damit zusammengehen werden. Man glaubt in Berlin, verschiedene Gründe für die Schnelligkeit, mit der diese Offensive inszeniert wird, gefunden zu haben, obschon es unter normalen Umständen doch sicherlich im Interesse der Entente gewesen wäre, die Vorbereitungen bis zum Herbst zu verschieben. Erstens werde England bei dem wachsenden Sonnenverlust nicht lange mehr die ungeheure Menge Schiffsraum für eine starke Offensive zur Verfügung haben, zweitens wolle es sicherlich durch eine schnelle Entscheidung versuchen, dem allgemein drohenden Mangel an Lebensmitteln zuvorzukommen, und drittens vermutet man, in England sei die Ermüdung von Einfluss gewesen, daß es stets schwieriger wird, die Kriegsstimmung sowohl in England selbst wie auch bei den Bundesgenossen lebendig zu erhalten, insbesondere werde man versuchen, aus der heuligen Stimmung in Petersburg Vorteile zu ziehen. Darum werde dieser forcierte Versuch gewagt werden.

Von der Disziplin im französischen Heer. Ein kürzlich unferen Truppen in die Hände gefallener französischer Armeebefehl wirft ein eigentümliches Licht auf die Disziplin im französischen Heer. Nach diesem Befehl sind bei der 8. Armee „sections spéciales“ eingerichtet worden, in die diejenigen Soldaten eingeteilt werden, deren Neigung zu Ausschreitungen auch durch disziplinarische und gerichtliche Strafen nicht zu bändigen ist. Eingeteilt werden: 1. Leute, die nach Strafausschub bei kriegsgerichtlicher Verurteilung ihren Kameraden durch weitere schlechte Führung ein schlechtes Beispiel geben. 2. Leute, welche nach einer ersten kriegsgerichtlichen Verurteilung mit Strafausschub eine zweite Strafe erhalten. 3. Ferner werden in die gewöhnlichen sections spéciales besonders diejenigen Leute eingeteilt, die durch wiederholte Verstöße gegen die militärischen Vorschriften oder durch schlechte Führung die Disziplin schädigen und eine Gefahr für die Moral ihres Truppenteils bilden.

Diese Strafabteilungen werden ausschließlich zu schweren Arbeiten in der vordersten Linie verwandt. Ihre Angehörigen erhalten selbstmüßigste Ausrüstung, aber keine Waffen, die Führer tragen den Revolver. Die Bildung derartiger Strafabteilungen läßt vermuten, daß die Zahl der französischen Soldaten, deren disziplinarisches Verhalten zu einer Gefahr für die Truppe wird, außerordentlich hoch ist. Diese Tatsache zeigt klar als die Vergeßlichkeit trübender Tränen der Pariser Presse die wahre Stimmung in Frankreich und an der Front!

Eine neue Rede Ribots.

Der greise französische Ministerpräsident Ribot, der von den Kriegsgöttern heftig angegriffen worden war, weil er ihnen in seiner ersten Rede allzu sehr von den Fehlern und von dem Mißerfolge der großen Frühjahrsoffensive gesprochen hatte, bringt seine Widersacher durch sein ener-

gisches Eintreten für einen französischen Frieden und durch die Verweigerung der Pässe nach Stockholm vorläufig zum Schweigen. Der Minister betont, daß die Anregung zu einer internationalen Sozialistenkonferenz in Stockholm nicht von französischer Seite ausgegangen sei. Der Friedensschluß könne auch nicht das Werk einer Partei sein, möge es sein, welche es wolle. Wenn die Sozialisten zusammenkämen, um die Kriegsziele zu prüfen, so würden morgen die Katholiken das selbe Recht haben. Der Friede kann nur ein französischer Friede sein. Er wird die Hoffnungen des ganzen Landes kurz zusammenfassen müssen. Das Land kann bei ihm nur durch die Regierung und das Parlament vertreten werden. In dieser Stunde ist es erforderlich, daß das Land in dem Endabschnitt dieses Krieges alle seine Energie sammelt. Wenn man dem Lande glauben machen würde, daß ein naher Frieden aus derartigen Zusammenkünften hervorgehen kann, welche Ergebnisse hätte dies? Nein, der Friede kann nur aus dem Sieg hervorgehen. Stürmischer Beifall folgte diesen Darlegungen.

Was würde man in Amerika sagen, das sich vorbereitet, so wertvolle Hilfe zu bringen. Die Regierung darf nicht die Verantwortung übernehmen, die Reise nach Stockholm zu genehmigen und zu erleichtern. Ausland, wohin Frankreich noch mehrere Vertreter entsenden werde, werde die Gründe begreifen, die gegenwärtig gewisse Unterhaltungen nicht gestatten. Pässe nach Petersburg würden erst wieder ausgestellt werden, wenn die Franzosen bei ihrer Rückkehr durch Stockholm nicht Gefahr laufen würden, wider ihren Willen mit den Agenten des Feindes zusammenzutreffen.

Die Furcht vor Stockholm. So gewiß es ist, daß die internationalen Sozialisten in Stockholm den Frieden nicht zustandebringen werden, der Friedensschluß vielmehr das Werk der Regierungen und Obersten Heeresleitungen sein wird, so bezeichnend ist andererseits doch die Furcht der Entente-Staaten, ihre Angehörigen mit Vertretern der Zentralmächte in eine Aussprache treten zu lassen. Ribot suchte mit seiner Rede die Stockholmer Konferenz zu verteidigen und alle Friedensneigungen des französischen Volkes zu erstickern, um den Krieg bis zum Siege der Entente fortzusetzen. Er spricht und handelt da als Beauftragter Englands, das zwar seinen Sozialisten die Pässe nicht verweigerte, aber durch die Entsendung von Arbeiter-Vertretern nach Rußland darauf hinwirkt, daß die Stockholmer Konferenz nicht zustandekommt. Deutschland und Österreich-Ungarn haben ein reines Gewissen um, wenden daher auch nichts gegen die geplante Konferenz ein, obwohl sie ganz genau wissen, daß eine vereinzelte Partei sachlich gar nichts auszurichten vermag.

Die Stockholmer Friedensstagung. In einem Artikel „Der Weg zum Frieden“ warnt die „Nationalliberale Correspondenz“ davor, falsche Hoffnungen auf Stockholm zu bauen; sie schreibt: „Was dort vorgehen wird, bleibt eine Parteiangelegenheit der Internationalen, der Sozialdemokratie. Ihre Macht in den einzelnen kriegsführenden Staaten ist gewiß verschieden groß. Daß aber jener Verzichtstreiben, den Herr Scheidemann predigt, Aussicht hätte auf eine praktische Durchführung, davon wird man keinen Glauben zu hegen brauchen. Elsch-Bohringens Befreiung, Serbiens Wiederherstellung — von den übrigen sich ärmenden Schwierigkeiten zu schweigen — glaubt man ernsthaft, daß es darüber eine politische Verständigung gibt, die allen Kriegsführenden annehmbar und erträglich erscheinen kann. Glaubt irgend jemand, daß Frankreich und England reif wären, sich dem Diktat der Internationalen zu beugen? Ebensovienig wie die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes bereit sein würde, den Verordnungen eines Scheidemannschen Friedens zu folgen, ebensowenig werden sich die Politiker Englands und Frankreichs ihre Politik von Stockholm vorschreiben lassen, es sei denn, daß dort Ententeinteressen in Reinkultur geäußert würden.“

England braucht mehr Soldaten!

Deutschland zieht die 45-jährigen und älteren Mannschaften nach Möglichkeit aus der Front zurück; England will unter den Männern zwischen 40 und 50 Jahren Freiwillige aufrufen. Nichts kann besser als diese Gegenüberstellung die für uns günstige militärische Lage beleuchten. Das englische Unterhaus ist nach dem Scheitern der mit so großen Hoffnungen ins Werk gesetzten Offensive an der Westfront wieder einmal hinter verschlossenen Türen zusammengetreten.

Ein holländisches Blatt bemerkt dazu: Wir wissen aus Erfahrung, was solch ein Aufruf an Freiwillige in England

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

„Eine Dame... also doch!“ rief Herder wie zu Boden gesammetert an.

„Sollen wir gehen?“ fragte der Burghogt, sich dem Wege zurechtfindend, der zum unteren Turmeingang führte. Die Unternehmung des Turmes konnte nicht mehr ergeben, als was Herder bereits erfahren. Doch folgte er dem Burghogt. Er bestieg mit ihm die alte Wendeltreppe, die in den alten Hof führte.

Als sie etwa auf halber Höhe waren, bemerkte Herder eine kleine Tür zu seiner Linken.

„Es ist die Tür zur Galerie“, sagte der Burghogt.

Herder sah, daß sie unversiegelt war; ein Druck auf das alte Schloß öffnete sie leicht und ohne das geringste Geräusch.

„Auf, beste eingest!“ murmelte Herder ironisch zwischen den Zähnen, „sie leidet einem Geist nicht den geringsten Widerstand!“

Er schritt durch die Tür über die Galerie bis an das Ende derselben. Als er hier langsam und leise die Hand auf den Drücker der kleinen Tür legte, die den Eingang in die Entfesselzimmer bildete, von denen der Burghogt geredet, fand er sie verschlossen.

Er ging zurück, in den Turm hinein, dem voraussetzenden Führer nach.

Sie kamen in ein kleines, rundes Gemach unmittelbar unter der Plattform des Turmes, das zu einem Wohnzimmern hergerichtet war, zu einem stillen Berst, welches in der Hochsommerhitze einen sehr gemüßlichen, heimlichen Aufenthalt bilden mochte für jemand, der mit sich allein zu sein wünschte; der mit Steinplatten belegte Boden, die dicken Mauern, die kleinen Fenster, die ursprünglich Schießscharten waren, ließen es kühl und dämmrig.

Die hochgeliebte Gräfin hat die Kammer so aufgeräumt und einige Möbel hineingebracht lassen“, sagte der Burghogt, „früher sah's nicht so aus, die alten Garnituren und Waffen aus der Ritterszeit hatte man auf einen Haufen hier zusammengehäuft.“

Herder hörte schon nicht mehr auf ihn... er schritt zu einem der schmalen Fenster, vor dem ein Tisch stand, neben dem Tische ein Stuhl.

Ein Stuhl weichen Papiers, das auf dem Boden unter dem Tische lag, hatte seine Aufmerksamkeit erregt, es war ein abgerissener Streifen, wie man sie macht, um sie als Belegzeichen in ein Buch zu legen.

Herder nahm den Streifen auf; als er ihn umwandte, fuhr ein leiser Ausruf über seine Lippen... das Papier war von einem Bilet abgerissen, und die einzelnen Worte, welche auf dem Streifen standen, unzusammenhängende, gleichgültige Worte, waren von der Handschrift Carolinens.

Herder war außer sich. Mit zitternder Hand steckte er den Streifen zu sich.

Nur seinem Begleiter seine Bewegung zu verbergen, sagte er mit möglichst ruhiger Stimme, auf die Worte des kleinen Tisches deutend, auf die eben sein Auge fiel:

„Da liegen Trocken von achomolaren Wachs, ganz frisch. Es muß jemand hier in der Nacht mit einem Licht sich aufgehalten haben.“

„Es ist wahr“, antwortete der Burghogt herantretend, „das ist seltsam; bei Nacht pflegt hier sonst keiner von dem Herrschaften heraufzukommen.“

„Kommen Sie jetzt nur hinein, ich habe genug gesehen“, unterbrach ihn Herder und wandte sich der Wendeltreppe wieder zu.

„Sie war es wirklich“, sagte er sich im Niederhinstellen im höchsten Jörn und Schmerz, „es war es wirklich... Sie hat da oben gefessen und geleistet, bis das Zeichen zum Beginn der Komödie gegeben wurde. Es ist unglücklich, aber es ist wahr! O mein Gott, Caroline, Caroline... weshalb hast du mir das angetan!“

Er verabschiedete den Burghogt und zog sich wieder in sein Zimmer zurück, das abermals für lange Zeit die Isolierung für ihn wurde, in welcher er, von entsetzlicher Unruhe gepeinigt, alles auf sich einwirken lassen mußte, was ihn innerlich empörte, durchwühlte und beängigte.

Endlich war im kleinen Schloß das volle Leben erwacht; die Stalltüren öffneten sich und die Pferde wurden herausgeführt, um gefütterter zu werden; die Hunde heulten bei der Morgenfütterung. Die Revierjäger sammelten

sich auf dem Hofe. Im Innern des Gebäudes wurden Türen aufgemacht und geschlossen; Diener eilten über Korridor und Stiegen; Herder ging hinaus und forderte den ersten ihn begegnenden Knecht auf, ihn beim Grafen zu melden; er bitte um eine Audienz, er verlange dringend Gehör.

Der Diener führte ihn in das Arbeitszimmer des Grafen und ließ ihn hier warten. Dann trat er in das Schlafkabinett des gnädigen Herrn; wenige Augenblicke nachher erschien er wieder, beschäftigt, die beiden Flügel der Tür vor der Erlaucht zu öffnen; der Graf trat bereits völlig gelächelt ein. Er war Soldat und der früheste Morgen fand ihn stets in voller Tätigkeit.

Ein triumphierendes Rächeln suchte um seine Lippen, als er in Herders Blicke blinzelnd die unverkennbaren Zeichen fürchterlicher Aufregung wahrnahm.

„Mein Heber Hofprediger“, rief er aus, „so früh schon wollen Sie mich sprechen? Was ist's, was führt Sie her? Sie scheinen aufgeregt, haben Sie unruhige Träume gehabt in Ihrem Turmzimmer?“

„Träume, Erlaucht? Nein, man wirft den Dichtern ihre Träume vor, ich bin kein Dichter und war nie wacher im Sinne, als in der vergangenen Nacht.“

„Sie erklären mich, was machte Sie so wach? Sie haben doch nicht am Ende ein Erlebnis gehabt von jener Art, die nach Shakespeares Ausdruck ein Philosoph wie Sie sich nicht träumen läßt, also mit „wachem Sinne“ beobachtet? Sagen Sie sich, erzählen Sie mir, was ist Ihnen begegnet?“

Der Graf warf sich in einen Sessel und sah Herder mit Widen an, die in diesem alles, was von Jörn in ihm war, hätten auflösen können, wenn sein Jörn nicht schon ohnehin in Siedehitze gewesen wäre.

„Erlaucht“, sagte er bleich, leise, mit zitternder Stimme, „ich bin in meiner Stellung und meinem Namen schuldig, nicht zuzugeben, daß man mich wie ein Kind behandelt, welchem man eine Komödie vorspielen kann, um das selbe eine Moral daraus ziehen zu lassen.“

Des Grafen Gesicht verlor den stöhnenden Ausdruck, keine Brauen saßen sich zusammen.

Fortsetzung folgt.

zu bedeuten hat: Er ist nämlich der Vorbote der Zwangsmaßnahmen. Zuerst für den indirekten und für den direkten Zwang, und so scheint also dieser Beschluss wieder ein Schritt weiter auf dem Wege zum Abgrund zu sein. Wir werden nun wohl sehr bald Berichte zu lesen bekommen über den glänzenden Erfolg dieses Aufrufs an die Männer zwischen 40 und 50, und von den großen Massen, die der Aufruf erregt hat. Dann werden wir hören, daß diese Mannschaften bei der Rekrutierung vermindert worden sind; dann wird auch über diese Älteren Männer der Dienstzwang verhängt, nachdem ein letzter Versuch vorangegangen ist, um die jüngeren Leute aus den Bureaus und Arbeitsstätten herauszuziehen, wo sie sich lieber als in Sturmgangriffen unter deutschem Artilleriefeuer um ihr Vaterland verdient machen wollten.

Rußland.

Der Ruf nach dem starken Mann. Wiederholt erklingt jetzt in der bürgerlichen Presse Rußlands der Ruf nach einer starken, energischen Persönlichkeit, die den fruchtlosen Reden ein Ende mache. Die Reichspresse über die Furcht der Sozialdemokratie vor einer Gegenrevolution, die jene für unvermeidlich halten. Statt der slavischen Furcht solle man endlich positiv arbeiten. Auch die „Nowoje Wremja“ ruft nach Leuten mit starkem Charakter, die sich nicht von Phrasen über „Vollfreiheit“ fortreißen ließen. Dieser Mangel an Energie habe den Wohlfahrtsausschuß ausgeschaltet, die erste Regierung gestürzt; energische Leute könnten noch jetzt durch kräftiges Zutun die anonymen Politiker ausschalten.

Niesenstreiks. Die Angestellten von 120 der größten Fabriken Petersburgs, welche meistens für die Heeresverwaltung arbeiten, beschloßen den Ausstand. Sie fordern einen Arbeitstag von sechs Stunden und für weibliche Arbeiter einen Mindestlohn von 150 Rubel, etwas über 300 Mark, monatlich. Die Reaktion auf derartige Maßlosigkeiten kann nicht ausbleiben. Eine allgemeine Schließung der Fabriken von Seiten der Fabrikanten, so erklärte der Handelsminister Jerebell steht vielleicht bevor. Die Besitzer drohen, daß sie uns die Schlüssel ihrer Werkstätten überbringen werden, weil sie nicht imstande sind, die Unkosten des Betriebes zu tragen. Wir treffen alle Vorbereitungen, um den Schluß der Fabriken zu verhindern. Wir werden die Zivildienstpflicht durchführen. Es ist aber notwendig, daß auch die Arbeiter Opfer bringen und vernünftige Mindestlöhne festsetzen. Die Zahl der Arbeitslosen vermehrt sich infolge der Steigerung der Zahl der von ihnen Besitzern geschlossenen Fabriken. Das sind Verhältnisse die hier und da auch deutschen Arbeitern zu denken geben sollten.

Die neuen russischen Votschafter. Zum russischen Votschafter in Paris soll der Moskauer Rechtsanwalt Maklakov bestimmt werden, während für den Londoner Posten der Abgeordnete der Reichsduma Schidlowski in Aussicht genommen sein soll. Maklakov — nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen früheren Minister des Innern, einem Reaktionär — ist einer der Führer der Radikalenpartei. Er war Mitglied der zweiten und dritten Duma. Im Herbst 1915 beteiligte er sich stark an dem Kampf der liberalen Parteien gegen die Sozialisten, die er als „die bösen Geister, die in der Lese erwachen“ bezeichnete. Der Oberbrist Schidlowski, Präsident des liberalen Dumablocks, gehört der progressiven Regierung, dem „Erhaltungsausschuß der Duma“, an.

Die Kunst, Zahlen zu korrigieren.

Gerade wir Deutschen haben im Kriege ein gutes Gedächtnis. Und so erinnern wir uns denn heute daran, daß wir vor Jahresfrist etwa die Engländer sich nicht genug um konnten in der Ankündigung von Millionen-Armeen, die über den Kanal nach Frankreich gebracht werden sollten, eine Million, zwei Millionen, drei Millionen, vier Millionen usw. Es sind ja wohl eine ganze Anzahl Regimenter nach dem Festlande gebracht, von denen in den Dauerschlächten gewaltige Verluste in Abgang kamen. Seit geraumer Zeit zeigt es schon wieder, die englischen Truppen reichen nicht. Warum nicht? Weil man gelogen hatte, die Millionen waren nicht da. Und die Niesenverluste taten dann ein Körbchen.

England und Frankreich wird es sauer, mit Zahlen zu jonglieren. Da muß der Präsident Wilson beweisen, was er versteht. Neulich hat er bekanntlich gelagt, daß er 35 000 Flugzeuge nach Europa schicken will. Wie denkt sich denn der Mann diese Masse als Kampfer? Wenn auch nur 10 000 Flugmaschinen losgelassen werden, so rennen sie sich gegenseitig über den Haufen. Dem Amerikaner imponieren die Laufende, aber wir wissen, daß wir sie um so leichter herunterschreiben können, umso dichter sie fliegen. Und vorausgesetzt, daß diese Anzahl Flugzeuge wirklich hergestellt werden kann, so kann doch die Besatzung noch lange nicht so schnell herangeschafft werden.

Wilson mußte mit seinen Zahlen Kurage machen. Nach ihm muß das Revolutions-Rußland herhalten. Ist es nicht mehr zuverlässig, so soll es wenigstens als Schredgespenst dienen. Die russische Armee soll trotz ihrer in den drei Kriegsjahren erlittenen enormen Verluste noch 10 Millionen Mann zählen. Das könnte sie, wenn wirklich die Verwundeten zur regelrechten Heilung gebracht, wenn die Ersatzmannschaften ordnungsgemäß ausgebildet worden wären. Und endlich, wenn die erforderliche Ausrüstung vorhanden wäre. In allen diesen Punkten hapert es. Die Zahl der kriegsunfähig gewordenen Soldaten ist in Rußland erschreckend groß, für die Ausbildung haben die Beiräte gefehlt und das Borrücken zur Front mangelt der Heeresbedarf. Wenn diese zehn Millionen gegen die deutsch-österreichische Front antreten könnten, so würde der Ententevorteil erfüllt sein. Aber auch der Revolutionsmotor kann nicht treiben, das nicht da ist.

Zahlen zu korrigieren, mag keine kleine Kunst in den Augen der Feinde sein. Es kommt aber darauf an, richtig mit dem zu arbeiten, was da ist.

Vermischte Nachrichten.

Unsere Ostafrikaner. Nach längerer Zeit kommen zum ersten Male wieder Nachrichten von der Fortsetzung der deutschen Widerstände in Ost-Afrika. Die deutschen Kolonialtruppen sind mit Beendigung der Regenzeit zur Offensive geschritten und haben nach englischer Quelle sogar in das portugiesische Gebiet unternommen. Die Kolonialtruppen des Vize-Königs in dieser Zeit drei Jahren

von aller Welt abgeschnittenen Kolonie gehört, wie ein fächer Blatt schreit, zu den militärisch hervorragenden Leistungen des Weltkrieges.

Die preussische Ernährungskonferenz, die am Dienstag in Berlin zusammentritt, wird sich mit dem Verordnungsplan für das Jahr 1917-18 befassen. Als Grundlage werden dieser Tagung die neuen Bundesratsverordnungen über Brot, Getreide und Futtergetreide dienen. Inwieweit über den Gang der Verhandlungen der Öffentlichkeit Mitteilung gemacht werden sollen, ist noch besonderen Beschlüssen vorbehalten.

Der Beirat des Kriegswucherausschusses tritt am Montag zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Allgemeiner Überblick über die Tätigkeit des Kriegswucherausschusses; Preisbildung auf dem Lebensmittelmarkt während des Krieges; Wesen und Zweck der allgemeinen Beschlagnahme in den Kriegsverordnungen und der Beschlagnahme im Strafverfahren. — Die Sitzung ist nicht öffentlich.

Ein Geheimrat des Reichsministers soll von der zur Untersuchung der Tätigkeit dieser ehemaligen Minister eingesetzten Kommission entlassen worden sein, das auch in Moskau und Warschau Abteilungen hatte und den Zweck verfolgte, die nach Rußland kommende und ins Ausland gehende Briefpost zu kontrollieren. Bei verschiedenen früheren Ministern, darunter Stürmer, wurde eine Anzahl strafbarer Handlungen dieser Art festgestellt.

Kronstadt in der Hand der Rebellen. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Kronstadt übernahm die Verwaltung der Festung und lehnte es ab, die vorläufige Regierung anzuerkennen. Er schickte die Vertreter der Regierung fort. Der Kronstädter Ausschuss gab bekannt, daß Kronstadt künftig nur durch Vermittlung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates mit der Regierung in Petersburg in Verbindung treten würde. Die vorläufige Regierung in Petersburg versuchte, durch Vermittlung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates mit den Kronstädter Rebellen zu verhandeln und sie zur Vernunft zu bringen. Der Entschluß der Kronstädter, sich von der vorläufigen Regierung loszusagen, wurde mit 210 gegen 40 Stimmen gefaßt.

Lord Devonports Nachfolger. Der englische Ernährungsminister Lord Devonport ist „aus Gesundheitsrücksichten“ zurückgetreten, d. h. die Schwierigkeiten der Ernährungsfrage sind so groß, daß er ihrer nicht Herr werden konnte. Bis zur Ernennung seines Nachfolgers leitet er noch die Geschäfte. Im Zusammenhang mit Devonports Rücktritt steht das Bestreben politischer Kreise, Churchill wieder einen Sitz in der Regierung zu verschaffen. Churchill, der in Paris weilte, hat sich noch nicht entschieden. Offenbar denkt man ihn als Nachfolger Devonports. Nach einer anderen Londoner Meldung soll nicht Churchill, sondern der Arbeitervertreter George Roberts, der jetzige Unterstaatssekretär im Handelsamt, zum Ernährungsminister ernannt werden. Roberts, der gegenwärtig zur Bearbeitung des russischen Arbeiter- und Soldatenrats in Petersburg weilt, war früher Schriftführer. Churchill soll Munitions- und Dr. Addison Pensionsminister werden.

Über den Eindruck der Ribotschen Rede im Parlament wird über Genf berichtet: Mit den Sozialisten gab auch ein Teil der Radikalen ihr Widerstreben kund gegen den Maueranschlag der Rede Ribots, welcher seinerseits erklärte, auf diese Ehrung verzichten zu wollen, weil die Kammerparteien nicht eines Sinnes seien. Lebhaftes Erörterung in den Wandelgängen der Kammer und des Senats fand Ribots Zusage, im Einvernehmen mit der russischen Regierung gewisse Dokumente zu veröffentlichen, die beweisen sollen, daß Präsident Poincaré bei Abschluß der franko-russischen Abmachungen vor Kriegsausbruch seine Nachbarn nicht überlistet. Ribots Äußerungen ließen nicht klar erkennen, ob es sich bei den geplanten Publikationen um den Wortlaut oder nur um eine allgemeine Inhaltsangabe handelt.

Alle Helden. Aus dem Telegramm des Kaisers an die Kaiserin über die misglückte feindliche Offensive erkennt man erst so recht die ganze Größe der Leistungen unserer unergieblichen Truppen. „Gottes Hilfe verleihe ihnen übermenschliche Kräfte, um die herrlichen Taten auszuführen und die gewaltigsten Kämpfe erfolgreich zu bestehen, die je die Kriegsgeschichte gesehen hat! Alle Helden! Ihre Leistungen gebieten Ehrfurcht und heiße Dankbarkeit zugleich, die ihnen jeder Deutsche zu zollen verpflichtet ist.“ Solche hohen Worte der Anerkennung, wie der Kaiser hier ausspricht, hat wohl noch keine Armee aus dem Munde ihres obersten Kriegsherrn vernommen. Kaiser Wilhelm aber geht auch mit seinem Lobe nicht verschwenderisch um, sondern merkt jede Tat nur nach dem Maße, das sie verdient. Es ist unvergleichlich Großes vollbracht worden. Da allgemein versichert wird, daß die Gegner trotz Amerikas Hilfe ihre Machtmittel nicht mehr zu steigern vermögen, so kann der Ausgang der angekündigten neuen Offensive schon heute nicht mehr zweifelhaft sein, nachdem sie jetzt zu einem gewissen Abschluß gekommene Offensive nach des Kaisers Wort gescheitert ist.

Das Verlangen der amerikanischen Kriegsrüstungen. Das bisherige Ergebnis der großen amerikanischen Kriegsanleihe, der sogenannten Freiheitsanleihe, wird als geradezu niederschmetternd für Amerika angesehen. Das amerikanische Publikum nimmt von der Anleihe einfach keine Notiz und überläßt die Beteiligung den großen Banken und Versicherungsgesellschaften. Auch die Kriegsinteressenten lehnen die Anleihe allgemein ab. Präsident Wilson betreibt die Bildung eines Kriegskabinetts nach englischem Muster. Die wahre Stimmung im Lande bezeichnet die Gründung einer Flugschrift, eines „America, Wach auf!“, durch die man unter persönlicher Mitwirkung Wilsons auch den stark deutschen Mittelwesten und Süden für den Krieg gewinnen will.

Ebenso ist das Ergebnis der freiwilligen Rekrutierung trüblich. Insgesamt haben sich seit dem 1. April etwa 120 000 Mann für Heer und Flotte zusammen gemeldet, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß ein erheblicher Teil der Meldungen aus guten bürgerlichen und akademischen Kreisen stammt und unter der Einwirkung der ersten Begeisterung erfolgte. Jetzt verjüngt selbst die bis zum Überdruß abgelesene Kriegshymne nicht mehr. Nachdem die englisch-französische Mission abgereist ist, gewinnen die Ansichten der leitenden Militär- und Marinekreise, die sich nicht nur der Entsendung ungeschulter Mannschaften, sondern auch eines starken Expeditionskorps widersetzen, wieder die Oberhand. Generalissimo Jood verlangt die Zurückbehaltung der Regularien, die den Rahmen für eine neue Armee bilden müßten, und insbe-

sondere Admiral Halse verheißt nicht, daß es unmöglich sei, mit den durch eine mögliche Propaganda geweckten Erwartungen bezüglich der Kriegsergebnisse Amerikas Schritt zu halten.

Aus aller Welt.

Abbarber-Spinat. Eine Leserin schreibt der „Post“. In dieser Zeit, da man den Spinat noch mit allerlei Wildgemüse zu ergänzen sucht, möge man „Spinat“ aus Abbarberblättern herstellen. Die Blätter werden genau wie Spinat behandelt. Vielen wird der Geschmack noch mehr gefallen. Bisher glaubte sich jeder Käufer von Abbarber überstellt, wenn er viele Blätter zu seinen Stielen erhielt. Bei den jetzt geltenden Preisen stellen sie sich aber noch billiger als Spinat. Die sehr angenehme leichte Säure kann man durch Zucker mildern. Sonst hat etwas Mehl und Salz die einzigen Zutaten, die nötig sind. Fett ist nicht erforderlich. Es wäre vorteilhaft, wenn die Verkäufer die Blätter gesondert auf den Markt brächten.

Das Unwetter in Oberitalien hat nach weiteren Meldungen großen Schaden angerichtet. Die durch die großen Regengüsse schnell herbeigeführte Schneeschmelze brachte Flüsse und Seen zum Anschwellen. Das Wasser ist noch im Steigen begriffen. Die Schiffsahrt auf den Seen muß beinahe vollkommen unterbleiben, da die Schiffsbrücken unter Wasser stehen. In Pallanza am Lago Maggiore hat der See den Garibaldiplatz und die Gartenanlagen der Stadt überschwemmt. In Mailand stehen die älteren Stadtteile unter Wasser. Bo und Tessin sind teilweise aus dem Flußbett getreten. Viele Ortschaften an beiden Flüssen mußten geräumt werden. Der Tessin hat einen großen Damm bei Pavia in einer Breite von hundert Meter durchbrochen. Die Fluten haben die Vorstadt von Pavia sowie die Felder bis Gravellona vollständig unter Wasser gesetzt. Auch die sehr fruchtbare und in diesem Frühjahr vielversprechende Gegend von Siccomario ist vollständig überschwemmt worden. Der Schaden ist ungemein groß. Unausgesehen treffen aus Gegend von Piemont und der Lombardie Nachrichten über Hochwasser-Verheerungen ein. 10 Dampfer sind ertrunken.

Der Standartenführer der Halberstädter Kavallerie von Mars-la-Tour, Hauptmeister a. D. Wilhelm Rahsborn, ist in seinem Geburtsort in Klein-Schweden bei Stendal im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Verstorbene trug die Standarte in allen Schlachten und Gefechten des Krieges 1870-71, insbesondere bei dem Todesritt von Mars-la-Tour. Im Jahre 1900 wurde er bei einer Denkmalsenthüllung in Tannenberg dem Kaiser vorgestellt.

Krieg und Wirtschaft.

Das Reisen in der Kriegszeit. Es wird auch in der Kriegszeit viel gereist. Freilich wohl nicht überall, denn aus den Kreisen der Gasthausbesitzer sind genug Klagen über schlechten Geschäftsgang laut geworden. In den größten deutschen Städten war der Besuch in diesen jenseitig rege, wie die Dividenden-Ausweise dazum. München, das als die beliebteste Fremdenstadt bekannt ist, scheint auch diesmal den Vogel abgeschossen zu haben, während sich in Berlin der Luxus breit macht. Bei der heutigen Sachlage braucht auf Vergnügungsfahrten nicht größere Rücksicht genommen zu werden, als geübt werden kann. Aber wer in nötigen Familien- und Geschäftsangelegenheiten reisen muß, verdient einige Beachtung. Der Rat, zu Hause zu bleiben, ist nicht immer zu befolgen, und auch der, welcher ihn erteilt, kann in die Lage kommen, reisen zu müssen. Wer reist, will auch unterwegs leben. Die Brotkarte ist da, aber über ihre Anwendung bestehen nicht gleiche Anschauungen, weil auch über andere Lebensmittel in Geschäftlichen Ausweise verlangt werden. Und die Lebensmittelkarten, die diese Ausweise darstellen, bleiben im Falle der Abgabe der Brotkarte zu Hause. Da wird die Mittelstellung vorerklärt, daß sich der Reisende auf Grund seiner Karten Lebensmittel mit auf die Fahrt nehmen kann, wenn er sich die Reisebrotkarte gelöst hat. Das ist wichtig, aber nicht überall festgesetzt. Es wäre daher wohl erwünscht, für einen längeren Reiseaufenthalt genaue Anordnungen, die alle Einzelheiten betreffen, zu geben. Für Sommerreisen mit längerem Aufenthalt ist alles klar angeordnet. — Die Beamten-Nachforschungen in den Jagen nach Samstagen dauern erfolgreich an. Wir haben also wirklich noch keinen Mangel.

Mieten und Mietsverträge. Es gibt Hausbesitzer, die sich freuen, wenn sie ein eigenes Anwesen erworben haben, das für sie eine Annehmlichkeit und auch ein dauerndes Wertobjekt bedeutet, dessen Wichtigkeit sich in der Kriegszeit bewährt hat. Sie wollen behalten, was sie haben. Es haben sich aber auch andere Auffassungen über den Grundbesitz herausgebildet, die ihn nur als Spekulationsobjekt ansehen, das von einer Hand in die andere geht. Die Hausbesitzer haben bei den Kriegslasten tüchtig mitzufragen; sie haben auch viel an Mieten eingebracht. Kein Wunder, wenn sie nach und nach versuchen, wieder auf die Kosten zu kommen, wenn die Mietsverträge daraufhin nachgesehen werden, ob sie wohl eine Mieterhöhung gestatten. Aber es scheint doch weit über das Ziel hinaus, wenn von einer solchen Bewegung unter den deutschen Hausbesitzern gesprochen wird. Was die wettstädtischen Hausbesitzer und diejenigen in als wirklich teuer bekannten Städten planen, paßt nicht auf ihre Kollegen in den anderen Großstädten und schon garnicht in den Mittel- und Kleinstädten. In den letzteren ruht der Häusermarkt auf soliden Grundlagen, und große Mietschäbungen sind auch durchschmittlich erfreulicherweise nicht eingetreten. Vor allen Dingen aber hält der Hausbesitzer in Mittel- und Kleinstädten auf ein gemüßtes Verhältnis zu seinen Mietern, leben und lassen gilt bei beiden. Wo die Wohnungen knapper werden, dürfte ein Ausgleich herbeizuführen sein durch eine wettshauende Kommunalpolitik.

Der Onkel aus Amerika. Marshall Joffre kam jetzt wieder — heimwärts aus Amerika. — Hat gesprochen und gegessen. — Aber weiter nichts gesagt. — All die vielen Tausend Pankees. — Die er führen soll? heraus. — Bienen lieber höchst gemächlich. — Vor der Hand noch still zu Haus. — Wieder wird nun viel gegessen. — Und gesprochen auch dazu. — Doch von Deutschlands Steigstellung. — Klingt laut die Musik dazu. — Später, sagt der Marshall, „später — kommt was aus Amerika.“ — Darauf warten wir auch arabe. — Bald ist die Entscheidung nah.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsere innigstgeliebte, unvergessliche Schwester, Schwägerin, Tante und Grosstante

Fräulein

Katharina Paulus

nach langem, schweren, mit grösster Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sakramente der kathol. Kirche, heute Morgen um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr im Alter von 54 Jahren zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Angehörigen.

Höhr, den 12. Juni 1917.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 14. d. Mts., nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, das erste feierliche Exequienamt wird am Samstag, den 16. Juni, morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abgehalten.

Bekanntmachung.

Mit dem heutigen Tage wird eine

„Bekanntmachung Nr. 311. 3. 17 AZS 1 betreffend, Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbebranche“

veröffentlicht. Sie tritt an Stelle der Bekanntmachung vom 4. April 1916 — Bst. I 1391/3, 16 KRA. — la Nr. 4819.

Die neue Bekanntmachung, auf die an dieser Stelle hingewiesen wird, enthält eine Reihe von Abänderungen der früheren Bestimmungen, deren genaue Kenntnis für die in Betracht kommenden Betriebe, Werkstätten, Arbeitsstuben usw. erforderlich ist. Sie genauer Wortlaut wird durch Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen veröffentlicht und ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern, Beamten und Polizei-Beamten einzusehen.

Coblenz, den 8. Juni 1917.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.

Tüchtige Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Firma **Peter Fuchs**

Schmirlgelwerk

Ransbach.

Heim-Arbeiterinnen

für ganz leichte Arbeit suchen

Gebrüder Gerz

XVIII. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Abt. IIIb. Tab. Nr. 10307/3004.

Betr: Einschränkung der Bautätigkeit.

Frankfurt a. M., 11. 5. 1917.

Verordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den mir unterstellten Corpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

1. Alle zur Zeit im Gange befindlichen und in Zukunft geplanten Bauten (Neu-, Erweiterungs- und Umbauten) von Gemeinden, Kirchengemeinden und Privaten sind von den Bauherren unverzüglich bei der Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M., bezw. in Regierungsbezirk Rastatt und im Distrikt bei der Kriegsamtsstelle Siegen, mittels eines vorher bei diesen Stellen einzufordernden Fragebogens anzumelden.

2. Es ist verboten:

- a) ohne vorherige bei der Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M. bezw. der Kriegsamtsstelle Siegen zu beantragende Genehmigung Bauten der vorbezeichneten Art zu beginnen;
- b) derartige im Gange befindlichen Bauten fortzuführen, nachdem die Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M. bezw. die Kriegsamtsstelle Siegen die Fortführung untersagt hat.

3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernden Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

4. Von der vorstehenden Verordnung werden diejenigen Bauten nicht betroffen, die in der Bautenliste des Kriegsamts Techn. Stab T 1 vom 15. 4. 1917 aufgeführt sind.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel,

Generalleutnant.

Zu verkaufen:

Große Wäsche-Mangel, 1 gr. Plüsch-Sofa, Kinderwagen, Kinderstuhl, Sportkarre u. a. Gaswerk.

Ein Arbeiter

für dauernd gesucht.

Peter Fries.

G. m. b. H.

Jüngerer Arbeiter

in dauernde Beschäftigung gesucht.

Aug. Menningen.

Tagelöhner

für sofort gesucht.

Eduard Kleudgen

Schneebergstraße.

Schöne

Wohnung

zu vermieten.

Näheres zu erfragen bei

Josef Söllz.

Englische Erschöpfung.

Berlin, 10. Juni. Im Wytschaete-Abschnitt hielt am 9. Juni die englische Erschöpfung an, auch die Artillerietätigkeit blieb in mäßigen Grenzen; lediglich am Iperkanal nahm sie nachmittags zu, sie steigerte sich in den Abendstunden gegen die deutschen Batteriestellungen südlich der Douve und in das Hintergelände. Die deutsche Artillerie legte auf gefüllte englische Gräben im Ploegsteert-Walde sowie nördwestlich davon Vernichtungsfeuer. Die Versuche der Engländer, sich in dem gewonnenen Gelände einzurichten, wurden wirksam durch flankierendes Feuer der deutschen Artillerie im Iperabschnitt, sowie durch die Batterien nördlich Lille bekämpft. Südwestlich Holbeke wurde ein erfolgreicher Gegenstoß gemacht, der den Engländern mehrere Selbstladegewehre abnahm.

Die unhaltbare Lage.

Stockholm, 9. Juni. Bei dem großen Kongress zur Behandlung der Lebensmittelfrage, der am letzten Sonntag in Moskau stattfand, erklärte der Minister Schingarew laut „Swenska Dagbladet“, daß die schlimme Lage der Lebensmittelfrage keine vereinzelte Erscheinung sei; denn in dem gleichen drohenden Zustande befinde sich das ganze staatliche Leben in Rußland. Das Land sei sozusagen daran, sich aufzulösen. An vielen Stellen sei das Durcheinander schon vollständig. Die Reichskasse sei geleert und die Bevölkerung wolle keine Steuern zahlen. Er erwäge daher die interimsische Einstellung der Zahlungen. Es fehle nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an Rohstoffen.

Bern, 11. Juni. Aus Petersburg wird gemeldet: 11 000 gut bewaffnete Anarchisten zogen mit schwarzen Bannern in den letzten Tagen vier mal durch die Straßen. Im allgemeinen blieben sie unbehelligt, doch erwartet man in den nächsten Tagen ernste Krawalle. Viele Petersburger Fabrikanten, darunter auch Munitionsfabriken, sind geschlossen, da die Besitzer die überhöhten Löhne nicht mehr bezahlen können.

In Kiew, wo 3000 von der Front zurückgekehrte Soldaten die Stadt plünderten, kam es zu Straßenkämpfen.

Gegner der Wehrpflicht in Amerika.

New York, 10. Juni. 20 000 Personen wohnten einer stürmischen Versammlung bei, die von Anarchisten einberufen worden war, um gegen den zwangswise Militärdienst zu demonstrieren.

Bekanntmachung.

Montabaur, 20. Mai 1917.

Betrifft: Regelung der Krankenversorgung.

Aufgrund der Bestimmung des Kriegsernährungsamtes ist die Versorgung der Kranken im Untereichsdistrikt wie folgt geregelt worden:

Für die Sonderbewilligung von Nahrungsmitteln für Kranke besteht eine ärztliche Prüfungsstelle beim Kreis-ausschuß in Montabaur.

Für Sonderbewilligung von Nahrungsmitteln ist ein ärztliches Zeugnis nach einem vorgeschriebenen Vordruck erforderlich.

Kranke, welche besondere Nahrungsmittelzulagen dringend benötigen, müssen sich an einen Arzt wenden. Dieser stellt das erforderliche ärztliche Zeugnis aus und überreicht dasselbe, ohne den Patienten von dem Inhalt Kenntnis zu geben, an die Prüfungsstelle für Nahrungsmittelzulagen beim Kreis-ausschuß in Montabaur. Von letzterer wird der Kranke nach Prüfung des Antrages beschieden und dem zuständigen Bürgermeisterrat entsprechende Anweisung zur Zuteilung der bewilligten Nahrungsmittelzulagen erteilt.

Die Kosten für die ärztlichen Zeugnisse fallen — soweit sie nicht unentgeltlich sind oder von Krankenkassen pp. getragen werden — den Kranken zur Last, gegebenenfalls sind sie im Wege der öffentlichen Armenpflege aufzubringen.

Kranke, die offene Zeugnisse persönlich oder brieflich hier vorlegen, werden zurückgewiesen. Nur vom Arzt in einem Umschlag verschlossene Zeugnisse können berücksichtigt werden.

Die seither für die Milchversorgung der Kranken vorgeschriebenen besonderen ärztlichen Bescheinigungen können mit dieser Neuordnung in Konflikt fallen. Ohne besondere Anweisung der Prüfungsstelle des Kreis-ausschusses darf weder Milch noch eine andere Nahrungsmittelzulage gegeben werden. Ich ersuche Sie, dies vorläufig bekannt zu machen.

Der Vorsitzende des Kreis-ausschusses:
Berlich

Vom 15. Juni et. ab dürfen an nachstehende Schwerarbeiter keine Zulagebroschüren mehr verabsolgt werden:

1. alle Selbstversorger,
2. alle ungelerten Arbeiter,
3. alle die, welche nicht in der Rüstungsindustrie beschäftigt sind.

Das Bürgermeisterrat.